

Ukrainischer Journalismus im Zeichen des Umbruchs *Von Gemma Pörzgen (Ukraine)*

Journalist_innen und Medien in der Ukraine stehen angesichts von Krieg, Wirtschaftskrise und Digitalisierung vor großen Herausforderungen. In diesen Zeiten des Umbruchs muss sich erst noch zeigen, ob es gelingt, eine lebendige Medienlandschaft zu entwickeln, die eine demokratische Gesellschaft für ihre politische Meinungsbildung und öffentliche Debattenkultur sowie zur seriösen Information ihrer Bürger_innen eigentlich braucht.

Nachdem die Aufbruchsstimmung während des Maidans zunächst viele neue Medienprojekte beförderte, hat sich in der Medienszene nun Ernüchterung breit gemacht (vgl. Reporter ohne Grenzen 2016a). Einige gute Journalisten wechselten in die Politik, um an der Zukunft ihres Landes in anderer Weise mitzuwirken. Der Krieg im Osten des Landes, die dramatische Wirtschaftslage und eine von vielen als Stagnation erlebte politische Entwicklung machen es auch für Journalist_innen und Medien schwer, sich neu zu positionieren und dabei auch noch die zusätzlichen Herausforderungen durch die Digitalisierung zu bewältigen.

Der Krieg im Osten des Landes konfrontiert die Branche mit vielen Fragen, die erstmals diskutiert werden müssen. Es gibt im Land keine Tradition der unabhängigen Kriegsberichterstattung wie in anderen Ländern. Ukrainische Kolleg_innen hatten früher nur sehr vereinzelt aus anderen Kriegsgebieten, wie dem Irak, berichtet. Deshalb verwundert es nicht, dass die Journalist_innen in der Ukraine noch immer auf der Suche nach so etwas wie einem professionellen gemeinsamen Leitfaden sind, wie man über den Krieg im eigenen Land berichtet. Eine jüngst erschienene Studie identifiziert drei Formen der Berichterstattung: einen patriotischen oder aktivistischen Ansatz, der „die Ukraine als unsere Seite“ ansehe und die andere Seite ignoriere; einen professionellen Ansatz, der sich auf journalistisches Handwerk und westliche Standards beruft und einen „gemischten Ansatz“, der in der Journalistenszene am verbreitetsten sei (vgl. Detector Media NGO 2016, S. 19). Gemeint ist damit, dass die meisten Berichtersteller versuchen, einerseits professionellen journalistischen Standards zu genügen, aber auch der ukrainischen Seite nicht zu schaden.

„Viele Journalisten missverstehen ihre Rolle und sind Propagandisten geworden“, kritisiert der Direktor der Akademie



Gemma Pörzgen ist freie Journalistin mit Osteuropa-Schwerpunkt und ehrenamtliches Vorstandsmitglied von „Reporter ohne Grenzen“.

der Ukrainischen Presse, Waleri Iwanow (zitiert nach: Pörzgen 2016, S. 42). Er hat kein Verständnis für die Begleiterscheinung eines „patriotischen Journalismus“, der sich mit der Regierung verbunden fühlt und dazu bereit sei, unbequeme Themen zu verschweigen. Einige Journalisten sagten sogar öffentlich, dass man den Präsidenten nicht kritisieren dürfe, solange Krieg herrsche, und schrieben nur Pressemitteilungen des Verteidigungsministeriums ab. Aus Sicht des Medienwissenschaftlers trägt dieser patriotische Eifer dazu bei, dass ukrainische Medien nicht ausreichend das Vertrauen der Bürger besäßen.

Einen anderen Standpunkt vertritt der Chefredakteur der populären Online-Zeitung „Dumskaja“ in Odessa, Oleg Konstantinow: „Eine emotional gefärbte Sprache finden wir angemessen“, sagt er (zitiert nach: Pörzgen 2016, S. 42). „Wir schreiben auch Terrorist und wollen nichts beschönigen“, erläutert er, wie seine Redaktion über die Separatisten im Osten des Landes schreibt. Die britische BBC könne sich vielleicht eine neutrale Sprache leisten. „Aber wir sind im Krieg“, sagt der Journalist.

Aber auch abseits des Krieges bleibt die Lage der Medien schwierig. Die wichtigsten Fernsehsender des Landes, aber auch viele Radiosender und Online-Medien, gehören Oligarchen, die ihre Medien im Kampf um wirtschaftliche Macht missbrauchen. Die Wirtschaftskrise macht es unabhängigen Medien schwer, funktionierende Geschäftsmodelle zu entwickeln und verstärkt den Einfluss von Geschäftsmännern wie Dmytro Firtasch, Ihor

Kolomojskyj, Wiktor Pintschuk oder Rinat Achmetow, weil der ukrainische Anzeigenmarkt weiter schrumpft. Oligarchen müssen an ihren Medien nicht verdienen, sondern betreiben sie als eine Art PR-Abteilung nebenbei, um ihre sonstigen Geschäfte zu

flankieren. Zuschauer_innen erleben immer wieder regelrechte Privatfehden, die über die TV-Sender der jeweiligen Eigentümer ausgetragen werden.

Im Rahmen des weltweiten Projekts Media Ownership Monitor des Instituts für Massenmedien (IMI) und „Reporter ohne Grenzen“ wird deutlich, dass es an einer wirksamen Regulierung von Medienoligopolen fehlt (vgl. Reporter ohne Grenzen 2016b). Die Eigentumsverhältnisse wichtiger Medienunternehmen werden über Steueroasen verschleiert, wodurch die Eigentümer auch die schon bestehenden rechtlichen Anforderungen umgehen. „Unsere Recherchen bestätigen die Wahrnehmung vieler Ukrainer: Wir leben in einem Land der Vetternwirtschaft,

Die wichtigsten ukrainischen TV-Sender gehören Oligarchen, die ihre Medien im Kampf um wirtschaftliche Macht missbrauchen.

in dem Unternehmer nur durch enge Beziehungen zur politischen Elite erfolgreich sein können und umgekehrt“, sagt IMI-Projektmanager Maksym Ratuschnyi (Reporter ohne Grenzen 2016c). Bedenklich ist auch die verbreitete Praxis der Redaktionen, nicht gekennzeichnete bezahlte Inhalte zu verwenden, die umgangssprachlich „Jeansa“ (ausgehend vom Wort Jeans) genannt werden. Dadurch dass die Eigentümer von Medienunternehmen auch in anderen Wirtschaftszweigen aktiv sind, ist in den Redaktionen offenbar die Bereitschaft groß, PR und journalistische Inhalte ohne Kennzeichnung freihändig zu vermischen. Gleichzeitig fehlt vielen Redaktionen das notwendige Geld, um in moderne Technik und attraktive Online-Auftritte zu investieren oder Journalisten anständig zu bezahlen. Aber auch die Kunden sind angesichts der Wirtschaftskrise und bröckelnder Einkommen kaum noch in der Lage, für Informationsangebote Geld auszugeben.

Von großer Bedeutung ist auch die Entwicklung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Nach jahrzehntelanger Diskussion wurden in der Ukraine 2015 die Voraussetzungen für dessen Entstehung nach westeuropäischem Vorbild geschaffen. Am 10. April 2015 trat das Änderungsgesetz zur Gründung der „Natsionalna Suspilna Teleradiokompanija Ukraini“ (NSTU) in Kraft. Da aber bereits die Umwandlung des früheren Staatssenders in eine Aktiengesellschaft angesichts ungeklärter Eigentumsverhältnisse und anderer Strukturprobleme ein schwieriger juristischer Prozess ist, stockt diese wichtige Reform. Mit Generaldirektor Zurab Alasania hatte die Reform nicht nur ein erfolgreicher Medienmanager übernommen, sondern auch einer der angesehensten und charismatischsten Persönlichkeiten der ukrainischen Medienszene. Seinen Rücktritt Ende Oktober deuten viele Medienexperten in Kiew als herben Rückschlag für das Reformprojekt (vgl. Unian 2016).

Dennoch gibt es in der Ukraine vielversprechende Medienprojekte, die allerdings überwiegend nur dank ausländischer Hilfe überleben können. Herauszuheben sind Online-Portale wie „Hromadske TV“ und „Hromadske Radio“, die während des Maidan dank ihrer Live-Berichterstattung zur Stimme der Bewegung und einer neuen Generation von Journalist_innen wurden und international große Beachtung fanden. Auch gibt es, anders als in vielen anderen postsowjetischen Staaten, mit Webseiten wie „Telekritika“ oder „Detektor“ einen lebendigen

Es gibt vielversprechende Medienprojekte, die dank ihrer Live-Berichterstattung während des Maidan zur Stimme einer neuen Journalisten-Generation wurden.

Medienjournalismus, der eine konstruktive Debattenkultur innerhalb der Branche über Standards und professionelle Fragen ermöglicht. Engagierte Kolleg_innen haben auch in der Auseinandersetzung mit russischer Propaganda eindrucksvolle Medienprojekte wie „Stop Fake“ entwickelt, die weit über die Ukraine hinaus Bedeutung errungen haben

In der deutschen Berichterstattung spielt das Thema Ukraine wieder nur noch eine Nebenrolle, nach dem es seit dem Euromaidan im Herbst 2013 über längere Zeit die Schlagzeilen beherrschte und große Aufmerksamkeit fand. Der Krieg in der

Ostukraine geht zwar weiter, aber zu niedrigschwellig, um ausreichend spektakulär zu sein. Freie Kolleg_innen, die regelmäßig aus der Ukraine berichtet haben, klagen darüber, dass es seit dem Minsker Abkommen im Frühjahr 2015 kaum noch möglich ist,

In den 1990er Jahren haben feste deutsche Korrespondent_innen in Kiew gearbeitet; diese Posten fielen vor einigen Jahren weg.

Ukraine-Themen in deutschen Medien unterzubekommen. Spätestens seit der Flüchtlingskrise im Sommer 2015 sind Entwicklungen in der Ukraine scheinbar wieder uninteressant. Das liegt auch daran, dass es in Kiew kaum deutsche Korrespondent_innen gibt. Im Herbst 2013, also unmittelbar vor dem Euromaidan, war in Kiew kein einziger entsandter, festangestellter Korrespondent eines deutschen Mediums stationiert, sondern nur drei freie Kolleg_innen. Während in den 1990er Jahren vorübergehend einige feste deutsche Korrespondent_innen in Kiew gearbeitet hatten, so für den „Spiegel“ oder die „Deutsche Presse Agentur“, fielen diese Posten vor Jahren wieder weg. So reiste der dpa-Kollege Stefan Voss schon 2004 zur Orangen Revolution von Moskau aus nach Kiew zur Berichterstattung. Er war der letzte Kiew-Korrespondent der dpa. Seither setzt selbst die zentrale deutsche Nachrichtenagentur, die für die Grundversorgung deutscher Medien verantwortlich ist, in Kiew nur noch auf die Zusammenarbeit mit einer Ortskraft, dem freien Journalisten Andreas Stein. Er liefert dem Moskauer Regionalbüro zu, in dem zwei entsandte deutsche Korrespondenten sitzen. Stein ist einer von nur drei freien deutschen Korrespondenten in Kiew. Ebenfalls in Kiew tätig ist Bernhard Clasen, der eigentlich Übersetzer und Osteuropa-Kenner ist und sich aus eigenem Engagement dafür entschieden hat, aus der Ukraine für die „taz“ zu berichten. Hinzu gekommen ist der Ukrainer Denis Trubetskoy, geboren 1993 in Sewastopol auf der Krim, der fließend Deutsch spricht und schreibt. Er ist als freier Journalist für zahlreiche deutsche Medien tätig, unter anderem für das

„Handelsblatt“ und den „Deutschlandfunk“. Der Auslandssender „Deutsche Welle“ hat als einziges deutsches Medienhaus im Januar 2015 ein festes Korrespondentenbüro in Kiew eröffnet und damit die Berichterstattung aus der Ukraine sichtbar verstärkt (vgl. Bertram 2015).

Traditionell sind die Moskau-Korrespondenten vieler Medien außer für Russland auch für die Ukraine, Belarus, den Südkaukasus und Zentralasien zuständig und reisen hin und wieder zur Berichterstattung in die Länder. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gehörte die „Süddeutsche Zeitung“ zu den ersten Medien, die ihre Berichtsgebiete angesichts der Veränderungen in Osteuropa neu strukturierte. Ihr Warschau-Korrespondent Thomas Urban, der in Kiew studiert hatte, war bis zu seinem Weggang 2012 auch für die Ukraine mitverantwortlich. Heute liegt die Zuständigkeit bei der Wien-Korrespondentin Cathrin Kahlweit. Auch die FAZ betreut das Land von Warschau aus und der Korrespondent Konrad Schuller reist regelmäßig in die Ukraine, um von dort zu berichten. Er hält den Standort Warschau für die bessere Perspektive auf die Ukraine und sagte dazu: „Bis in die neunziger Jahre wurde bei der FAZ die Berichterstattung aus der Ukraine durch das Büro Moskau erledigt. Weil es aber fast unvermeidlich ist, dass Korrespondenten nach einer gewissen Zeit ‚abfärben‘, das heißt, die Standpunkte des Landes übernehmen, in dem sie arbeiten, haben wir uns entschlossen, diese Konstruktion zu ändern. Weil die russische Elite die Existenz der Ukraine noch immer nicht vollständig akzeptiert hat, sind wir bei der FAZ zu der Auffassung gekommen, dass ‚Kiew‘ nicht von Moskau aus bedient werden kann. Die Konsequenz war, dass die Zuständigkeit für die Ukraine dem Büro Warschau zugeschlagen worden ist. Darin widerspiegelt sich auch, dass die Ukraine aus polnischer Sicht ein vollwertiger europäischer Staat ist, und eben nicht nur, wie manche in Russland glauben, ein vorübergehender ‚Unfall der Geschichte‘“ (Tokarz 2012).

Auch „Die Welt“ hat mit dem Warschau-Korrespondenten Gerhard Gnauck einen langjährigen Beobachter der ukrainischen Entwicklungen. Er findet es fatal, dass es in Kiew ebenso wie in Minsk, im Baltikum oder in den Hauptstädten des Südkaukasus bis heute keine Korrespondent_innen gibt. „Dadurch ist die Politik Moskaus gegenüber dem sogenannten Nahen Ausland immer unterbelichtet geblieben.“ Ihn stört, dass die

Den Warschau-Korrespondenten Gerhard Gnauck stört, dass deutsche Medien eine Politik des „Russia First“ oder sogar des „Russia Only“ betreiben.

deutschen Medien trotz der offensichtlichen Veränderungen im postsowjetischen Raum seit 1991 weiter eine Politik des „Russia First“ oder sogar des „Russia Only“ betrieben (zitiert nach: Pörzgen 2014, S. 297). Leider hat sich daran seither wenig verändert.

Literatur

- Bertram, Martina (2015): *Ukraine: DW eröffnet Korrespondentenbüro in Kiew*. Pressemitteilung der Deutschen Welle vom 26.1., <http://www.dw.com/de/ukraine-dw-er%C3%B6ffnet-korrespondentenb%C3%BCro-in-kiew/a-18215590> (zuletzt aufgerufen am 6.11.2016).
- Detector Media NGO (Hg.) (2016): *The Coverage of the conflict in the East by the Ukrainian media: investigating the values, guidelines and practices of the journalists*. Special Report. Kyiv, 2016. http://osvita.mediasapiens.ua/content/files/dm_zvit_redpraktika_engl-new.pdf (zuletzt aufgerufen am 6.11.2016).
- Pörzgen, Gemma (2014): *Moskau fest im Blick. Die deutschen Medien und die Ukraine*. In: *Osteuropa*, 64. Jg., H. 5-6, S. 295-310.
- Pörzgen, Gemma (2016): *Ernüchterung nach dem Euromaidan. Die Lage der Journalisten und Medien in der Ukraine*. https://www.reporter-ohne-grenzen.de/uploads/tx_lfnews/media/Ernuechterung_nach_dem_Euromaidan_-_ROG-Bericht_Ukraine_2016.pdf (zuletzt aufgerufen am 6.11.2016).
- Reporter ohne Grenzen (2016a): *Ernüchterung nach dem Euromaidan. Die Lage von Journalisten und Medien in der Ukraine*. Vom 2.6. <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/presse/pressemitteilungen/meldung/ernuechterung-nach-dem-euromaidan-1/> (zuletzt aufgerufen am 6.11.2016).
- Reporter ohne Grenzen (Hg.) (2016 b): *Media Ownership Monitor Ukraine*. <http://ukraine.mom-rsf.org/> (zuletzt aufgerufen am 6.11.2016).
- Reporter ohne Grenzen (Hg.) (2016c): *Massenmedien als Machtinstrumente*. Vom 11.10. <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/themen/mom/alle-meldungen/meldung/massenmedien-als-machtinstrumente/> (zuletzt aufgerufen am 6.11.2016).
- Tokarz, Krzysztof (2012): *Die Berliner Rede eine Geste von enormer Bedeutung*. Interview mit dem Korrespondenten Frankfurter Allgemeine Zeitung Herrn Konrad Schuller. In: *Komentator. Europa, Niemcy, Polska, Dolny Śląsk* vom 23.2. <http://www.komentatoreuropa.pl/page43.html> (zuletzt aufgerufen am 6.11.2016).